

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0033

LOG Titel: Der Winter 1802/3 in Kiel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Bild eines glücklichen Familienlebens haben, wie es auf Erden nur selten vorkommt. Unter demselben gesegneten Dache hausten in brüderlicher Eintracht und Liebe die Onkel Christian und Joachim, Sophie war ihrer Beiden Hausfrau und Freundin, zärtliche Gattin dem Einen, innig liebende Schwester dem Anderen. Luise Reventlow, die herrliche, wohnte des Sommers in dem schönen Silleröd und war durch die Entfernung kaum von den Geschwistern getrennt, weil ihre Liebe sie so oft zu einander führte. Von dem Herzensverkehr zwischen Luise und Christian ließe sich viel mehr sagen. Er war früh angeknüpft und dauerte trotz der trennenden Zeit und des trennenden Raums bis an das Ende seines Lebens, dem eben diese schönen geschwisterlichen Verhältnisse einen so bestimmten, einen so freundlichen Farbenton gaben.

Wir bezogen unser Winterquartier in Kiel im gastlichen Hause des Kurators Onkel Fritz Reventlow in der Flemischen Straße, auch Cajus Reventlows und Rankaus zogen nach Kiel. Ich war dort im erweiterten Familienkreis nicht nur sehr glücklich, sondern ich amüsierte mich außerdem dort oft sehr gut; denn führte ich auch die ersten Winter in jener Universitätsstadt nur das fleißige Leben einer Schülerin, die keine Gesellschaften besuchen durfte, so gaben Reventlows Repräsentationsdiners mir neben mancher Langweile doch noch mehr Stoff zum Amusement. So z. B. mußten wir jungen Mädchen allein nach spät gemachter Toilette in den Salon hineintreten; da war denn an der Thür des Komplimentirens kein Ende. Einmal, wo wir auch Asta Münster bei uns hatten, schoben wir die Widerstrebende so gewaltsam vor, daß sie bis in die Mitte des Zimmers hineinslog und dadurch die Eleganz ihrer Verbeugung große Störung erlitt. Als zur Tafel geschritten wurde, näherte sich mit gemessenen Bewegungen ein alter Professor, schien lange zwischen uns zu wählen und bot endlich Charlotte Clausewig den Arm, die aber mit einer tiefen Verbeugung zurücktrat, indem sie auf Asta und mich als die Größeren wies. Darüber aber kamen wir Beide dermaßen ins Lachen, daß der arme Mann sich verblüfft und wohl auch mit Recht erzürnt zurückzog.

Ein anderes Mal ging ich mit meinen Nachbarn auf alle ihre Gespräche ein und that zu meiner eigenen Belustigung, als sei ich in Allem bewandert und in der Literatur recht zu Hause, während ich

noch keinen einzigen Roman und überhaupt wenig Belletristisches gelesen, mir aber über Vieles die Urtheile Anderer gemerkt hatte.

Trotz dieser ganz eigenthümlichen Art von Geselligkeit und mancher anziehenden kleinen Festlichkeiten erbat und erhielt ich von meinen Eltern die Erlaubniß, während des „Umschlags“ *) meine Freundin Caroline Gall auf dem Lande zu besuchen und in Rastorff zu bleiben, indeß Tante Milchen sich in Kiel vergnügte. Caroline v. Gall war wenigstens zwanzig Jahre älter als ich, eine jüngere Freundin aber hätte ich nicht lieber haben, mich nicht besser bei und mit ihr unterhalten, auch nicht von ihr mit mehr Liebe und Vertrauen behandelt werden können. So hat auch diese Freundschaft meiner Entwicklung eine entschiedene Richtung gegeben, und ich verdanke ihr auf alle Weise sehr viel.

Zum 27. Januar, meinem 14. Geburtstage, war ich indeß zurückgekehrt, ward von der lieben Tante Zulchen mit Versen und frommen Aufsätzen, von Neventlow mit einer Uhr und einer Halskette beschenkt, von all den Meinen mit Liebe überhäuft und abends mit einem Ball mir zu Ehren überrascht.

Zum 31. Januar 1803 aber, Neventlows Geburtstag, dichtete mein Vater ein kleines französisches Stück, worin er mir eine Rolle zuwies, die er mir mit unglaublicher Geduld einstudirte. Am 16. Februar hinwiederum wurde das Fest der geliebten und allgemein so hoch verehrten Hausfrau gefeiert; abends brachten wir ihr, in einem Aufzuge geordnet, unsere Wünsche in Verse gekleidet dar, worauf die Aufführung munterer kleiner Stücke folgte, u. A. ward die Herberge im Walde gegeben, worin Josephine Baudissin, die schöne, eine Hauptrolle spielte; sie hatte aber dennoch nur ein Wort zu sagen, dieses eine Wort war: Minuit.

Unser Winteraufenthalt in Kiel war noch nicht geschlossen, als eines Tages meine Niedergeschlagenheit und meine Thränen der Mutter verriethen, was Charlotte und ich in dankbarer Erinnerung der früheren Güte unserer Gouvernante nicht hatte sagen wollen, daß sie nämlich seit ihrem Brautstande von der allerunerträglichsten üblen Laune war; namentlich hatte Charlotte viel zu leiden, diesmal aber war ich das

*) Die Zeit, wo alle Geldgeschäfte, z. B. Zinszahlungen, Regulirung von Erbschaftsangelegenheiten u. s. w. abgemacht wurden. Dazu kamen viele Gutsbesitzer, oft mit ihren Damen, nach Kiel, und so entwickelte sich dort während dieser Zeit eine größere Geselligkeit.

Opfer ihrer Laune gewesen. Ich indeß hatte mir die Ohrfeigen nicht so geduldig gefallen lassen wie die sanfte und verzagte Charlotte. Es war zu einer Scene gekommen; dennoch hätte ich geschwiegen, wenn die Spuren vergoffener Thränen mein Geheimniß nicht verrathen hätten. Das Ergebniß der Vorstellungen meiner Mutter war, daß Marianne Randahl unerwartet schnell von uns schied und wir uns für unsere ferneren Studien ganz selbst überlassen blieben.

Mitte September 1803 reisten wir abermals nach Seeland. Meine Mutter hatte den dringenden Bitten ihres Bruders Joachim nicht widerstehen können; es war ihm eine so große Beruhigung, der Schwester Pflege für seine Frau gewiß zu sein, die bei ihrer großen Kränklichkeit und nach sieben Jahren der Unterbrechung nicht ohne Sorge ihrem Wochenbette entgegen sah. Bis zu der entscheidenden Stunde übernahm ich einen großen Theil ihrer Pflege, ich weilte oft ganze Tage an ihrem Lager, las ihr vor, suchte sie auf alle Weise zu erheitern, und mein Streben gelang mir, weil sie gar so liebevoll nachsichtig für mich war, sich so gern zu meinem kindischen Geschwätz herabließ, mit mir und über mich lachte. Am 29. September ward ich jedoch früh hinüber zu Bruns gesandt, und als ich gerufen zurückeilte, reichte mir meine liebe Tante Sophie aus ihrem Bett ein hübsches kleines Mädchen entgegen, welches ich mit Jubel auf meine Arme nahm. Ich durfte dieses liebe Kleinod viel und oft umhertragen, durfte auch bei ihr zu Gevatter stehen, obgleich dazu eine Dispensation eingeholt werden mußte, weil ich noch nicht eingegnet war.

Mit ganz besonderer Bedeutung legte die holde Mutter mir das Kind als Pathchen ans Herz, und ihre mütterliche Liebe für mich legte damals dieser Handlung einen großen Werth bei, obgleich weder sie noch ich ahnen konnten, wie weis sagend sie war und welche ganz anderen Bande als die der Gevatterschaft dieses Kind und mich einst verbinden würden. Ein himmelblau Ringelchen mit Henriettens Namen trage ich seit jenem Tage der Taufe in doppelter Erinnerung an die theure Geberin desselben.

An dem nämlichen Tage, durch dieselbe Tauffeier ward die kleine Fanny Rankau in den Christenbund aufgenommen. Maßmann, der Pfarrer der deutschen Gemeinde auf Christianshafen, verrichtete die heilige Handlung. Es fehlte dem guten Manne bei seiner freudigen